

Ein seltener Fund

Autor(en): **Grau, Gottlieb**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **7 (1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beschreibung des Riesenrötlings.

Entoloma lividum (Fr. ex Bull.) Quél.

Giftig.

Hut seltener fast weiss, meist *blass*, etwas gelblichgrau oder grünlichgrau, glatt und kahl, später etwas glänzend, trocken, mit anfänglich eingebogenem Rande, stumpfgebuckelt oder gewölbt, bis sehr geschweift, wie bei Ritterlingen, und aufwärtsgebogen, derbfleischig.

Lamellen anfangs *gelblich*, bei der Sporenreife aber *rötelrot*, breit, ziemlich entfernt, am Stiel abgerundet und angeheftet, schliesslich losgetrennt, von verschiedener Länge.

Stiel weisslich-blass, etwas faserig und gestreift, derb, starr berindet, zuweilen leicht gebogen, voll, später mehr markig und etwas hohl werdend. Spitze erst bereift, dann und wann erweitert, Basis verdickt-knollig, weiss-filzig.

Fleisch weiss, riecht nach frischem Mehl. Giftig. Truppweise in Laubwäldern, besonders unter Buchen. Sommer—Herbst. Nicht häufig.

Der Riesenrötling könnte bei zu wenig Aufmerksamkeit mit dem essbaren *Nebelgrauen Trichterling*, *Clitocybe nebularis*, und

mit dem ebenfalls essbaren *Paxillus prunulus*, *Pflaumenpilz*, *Mousseron* oder *Mehlschwamm* genannt, verwechselt werden. Doch hat der Nebelgraue Trichterling eine andere Haltung, niemals rötliche Lamellen, gedrängte, leicht herablaufende Lamellen, bereiften, grauen Hut und riecht nicht nach Mehl, vielmehr hopfenartig oder nach vermodertem Laub.

Der Mehlschwamm, *Paxillus prunulus*, riecht übermässig nach Mehl, hat bei der Reife auch rote, aber gedrängtstehende, herablaufende Lamellen, niemals knolligen Stiel und ist im Vergleich zum Riesenrötling viel der schwächere Pilz. Auf dem Bild, Tafel 2, tritt das Gelb der Lamellen der jungen Exemplare zu wenig hervor und neigt schon mehr ins Rötliche.

Interessenten, die über die Giftwirkungen und Vergiftungen dieses Pilzes informiert werden möchten, verweisen wir auf die Arbeiten von Dr. med. F. Thellung, die in jedem Jahrgang dieser Zeitschrift mit weiteren Giftpilzen veröffentlicht worden sind. Dies gilt ebenfalls für die noch folgenden sechs Tafeln, auf welchen weitere vier giftige Arten dargestellt werden. Knapp.

Ein seltener Fund.

Anlässlich einer Morcheljagd am Aufahrtstage ins Goldiwilgebiet fand der Berichterstatter der Sektion Thun eine Morchel von seltener Grösse. Von einem Mitglied, Säger Oesch Jakob, in der Sägemühle zur Kohlern wurde ich auf das Riesenexemplar aufmerksam gemacht. Merkwürdigerweise wuchs die Morchel im Sägemehlkeller genannter Säge, wo weder Mond noch Sonne, noch Regen sie erreichten, und zwar aus einer rohen, senkrechten Mauer heraus, zirka 80 cm über dem Erdboden. Die Mauer hat keine grössern Ritzen oder Spalten, wo sich Erde oder Humus ansammeln könnte, ist aber von oben bis unten dicht mit Sägemehl überdeckt. Bis zu einem Meter über dem Erdboden fühlt sich die Mauer

wegen Grundwasserdruck sehr feucht, sozusagen nass an. Rings um die Morchel herum war nach dem Entfernen des Sägemehls eine 1—2 Millimeter dicke, weisse, wie feiner Filz aussehende Schicht zu bemerken. Man hätte diese Schicht auch mit feinem aber zähem Schimmel vergleichen können (Myzelium?).

Die Morchel ist zuerst rechtwinklig aus der Mauer hervorgetreten (nach Aussage des Sägers), hat sich dann später infolge ihres Eigengewichts stark nach unten geneigt, ist also sozusagen nach abwärts gewachsen. Sie war gar nicht so leicht zu entfernen, wie wenn sie auf Erdboden gewachsen wäre. Es musste alle Sorgfalt verwendet werden.

Wie sah die Morchel aus? Gesamthöhe

25 cm, Maximalhutumfang 26 cm. Andere Masse wurden leider nicht genommen, Gewicht nach 48 Stunden noch 170 g. *Farbe und Form*: *Stiel*, soweit nicht mit Sägemehl bedeckt, schön weiss, aderig gewunden, nicht kleiig, wie sonst bei der Hohen Morchel, zirka 11 cm lang, unten etwas verdickt. *Hut*: blassgraugelblich, wie bei einer halbreifen Spitzmorchel, zugespitzt; die grubigen Zellen entsprachen in Grösse und Tiefe dem ganzen Pilz.

Infolge ihrer abnormen Grösse wurde diese Morchel im Übereifer des Pilzlers leider zu früh gepflückt, denn sie wäre vielleicht noch grösser geworden, was die folgenden Zeilen beweisen dürften.

Ungefähr 20 cm oberhalb der beschriebenen Morchel wuchs an genanntem Tag auch eine kleinere, damals 10 cm lang, auch rechtwinklig aus der Mauer heraus. Der Berichterstatter bat den Säger Oesch, nebenbei bemerkt, ein lieber Pilzfreund, diese Morchel gut zu hüten und zu beobachten, sie alle Tage zu messen und vor unberufenen Händen zu schützen. Am Pfingstsonntag, also zehn Tage später, wurde bereits ein Wachstum von täglich 1 cm in Länge und Dicke festgestellt. Das Wachstum entsprach genau den Angaben des Sägers (zwischen Auffahrt und Pfingsten war hierzulande nasskalte Witterung). Es wurde mit dem Säger vereinbart, diese Morchel noch bis zur völligen Reife stehen, oder besser gesagt, hängen zu lassen, da sie sich noch weiter zu entwickeln schien. Sie wurde mit einem Stück Holz ein wenig gestützt. Der Säger erhielt den Auftrag, dem Berichterstatter sofort Meldung zu machen, falls die Morchel das Wachstum einstelle. Am 24. Mai, also fünf Tage später, wurde dem Berichterstatter die

telephonische Meldung gemacht, die Morchel scheine reif zu sein, der Hut werde dunkelbraun, am Stiele zeigen sich kleine, dunkle Flecken und zudem drohe sie infolge ihres Gewichts herunterzufallen. In der Mittagspause wurde sie rasch geholt, und — o Wunder — sie war nun 30 cm lang und hatte einen Maximalhutumfang von schreibe 36 Zentimetern. (Nach Pfingsten war warmes Wetter.)

Unser verehrter Herr Knapp in Neuwelt war vom Vorhandensein dieses Riesenexemplars verständigt, und war ihm die Morchel bereits zur Bestimmung zugesprochen. Rasch entschlossen, wurde die Morchel zweimal photographiert, noch schnell einigen erreichbaren Pilzfreunden gezeigt und dann, gut verpackt, per Express nach Neuwelt gesandt.

Bemerkenswert ist noch, dass zur gleichen Zeit in diesem Keller durch sägemehlfassende Knaben eine noch viel grössere Morchel total zerstört wurde. Der Fuss allein habe den stattlichen Umfang von 35 Zentimetern gehabt; die Grösse des Hutes war nicht mehr festzustellen, weil von der Sägemehlschaufel total zerschnitten und zerhackt.

In den zwei verflossenen Jahren 1927 und 1928 wurden vom Berichterstatter bei der genannten Säge auch Riesenexemplare von der gleichen Art gesichtet, immerhin nicht so gross wie diejenigen dieses Jahres. Und dann sind jene im Freien gewachsen.

Am Schlusse angelangt, sprechen wir unserm lieben Kollegen Oesch, Säger, für sein bereitwilliges Hüten dieses Wunderkindes unsern besten Dank aus.

Nun geben wir Herrn Knapp das Wort zur Bestimmung dieses Phänomens.

Gottlieb Grau.

Ein Riesenexemplar der Hohen Morchel, *Morchella elata* Fr.

Mit Bild. $\frac{2}{3}$ natürlicher Grösse¹⁾. — Von A. K.

Dem Präsidenten der Sektion Thun, Herrn G. Grau, sei vorerst der beste Dank für die Überlassung dieses Monstrums, der Originalphotographie, wie für seine zweckdienlichen,

¹⁾ Wir hätten es riskiert, den Pilz in seiner natürlichen Grösse darzustellen, wenn er nicht die Höhe einer Druckseite überschritten hätte. So mussten wir uns mit $\frac{2}{3}$ der natürlichen Grösse zufriedenstellen.